

bedeu-
37.

ns, Oberstr.

llhr ab:
-Concert
en Capelle.

Entrée frei.

Friedrichstraße.

4 Uhr ab:
acert.

Diens-Ordnung.

leichnamstage.

Sebastianus-Kirche:
6 Uhr 11. Messe,
7. Segensmesse.

nten-Verein.

Abend 8 1/2 Uhr.
1) Auszug.
2) Gedächtnis.

r-Verein Neuf.

te Vereinsabend.

ortelt-Verein.

huleichnamstage,
2 Uhr:
IX. Stiftungs-Festes
in Vocal- u. Instru-
ment-Concert mit darauf
folgendem Festballe.

ngungen durch den Vorstand.
Probierprobe heute Abend 9 Uhr
aufhause.

anntmachung.

og den 1. Juni:
Der Versammlung.

aller Chorgirten.

ein
der Schützenkönig.
Schützen, Kaserne.

Tafelkaviers billig
mischweise vorrätig
ob Jorenz, Neuf,
Harmonium-Gesellschaft.

de erwagen.

uswahl, empfehlen billig
schm, Wienand.

n Toilette-
-Cream- Lanolin

Dr. Martinek'sche b. Berlin.
zu Hause der Haut
und des Zahns,
zur Reinigung
und Erweichung
müder Hautstellen
und Wunden.
guter Duft
schonend auf die Haut.
Jedem 40 Pf. in Glas-
flaschen 10 Pf.

in den meisten Apo-
theken und Drogerien,
sowie in der Apotheke
an der Spandauer
Str. 10.

Arbeitsschle wegen
der Märschzeit zu ver-
zieren, Scherhauben.

Erhalte heute wieder einen
rothen Transport Dirschele
schontragende u. frischgemalt.

ruhe

zafelschwein
zu kaufen bei
Sisberg, Crefelderstr. 3.

heutigen Nummer
Beilage von Carl
n Berlin, betreffend
ger Münsterbau
bei.
3 Mark find
haben in der Er-
tung.

Gras. Vornachtung

Freitag, den 30. Juni cr.

Gottesdienst-Ordnung.

Telephon-Anschluß 53.

Neuf-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuf und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neuf, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuf-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuf durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuf-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechende Abkatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 122.

Freitag, 2. Juni 1893. (Grasmas.)

20. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 1. Juni.

Der alte Windthorst hat's Wort.
Nicht zum ersten Male versucht man den Centrumsturm in die Luft zu sprengen dadurch, daß man Zwietracht in die eigenen Reihen zu streuen sucht. Wenn einmal bis auf die heutige Stunde, so war dieser Ansturm gewaltig vor 6 Jahren zur Zeit des Septennats-Kummel. Drückend lag es auf den Katholiken Deutschlands, bis der unvergeßliche Windthorst am 6. Febr. 1887 auf dem großen Gürzenich-Saale zu Köln seine gewaltige Rede hielt, die wie eine befreiende That wirkte und im Sturm der Begeisterung das ganze katholische Volk mit sich fort riß.

Denn, die heute an der Zerstörung des Centrums arbeiten, indem sie zugleich ihre Eigenschaft als „gute Katholiken“ hervorheben, seien jene dort gesprochenen Worte ins Gedächtnis zurückgerufen:

„Was es heißt, wenn die Katholiken ohne festen Verband unter sich in den Parlamenten sind, das haben wir in den Jahren vor der Centrumsfraction erkannt. Sie verschwinden dann in der Masse und gelten nichts. Wenn wir nicht als ein Corps dastehen, fest und geschlossen, dann gelten wir auch nichts: denn wir sind eine Minorität. Die Minoritäten können aber nur dann eine Bedeutung haben, wenn sie geschlossen zusammenstehen. Und in dieses Corps gehören Leute, welche selbstständig und unabhängig sind, und welche nicht nach oben und nicht nach unten zu sehen brauchen. Wer ins Centrum tritt, der muß auf die Vortheile dieser Welt verzichten. Ueber unserm Verachtungszimmer sollte stehen: **„Hier hört das Hoffen, also auch das Streben auf!“**“

Ein Centrumsmann muß sich aus eigener Kraft und in eigener Kraft erhalten. Es ist allerdings auch eine Lust, wenn man auf sich selbst steht. Das ist gottlob noch möglich in Deutschland, ohne daß man an der Staatskassette steht. Und nun sehen Sie sich um, ob solche unabhängige Männer neu aufgestellt sind? Ich wiederhole es noch einmal: es sind ehrenwerthe Männer, ohne Zweifel auch gute Katholiken; aber sie haben nicht aus freier Wahl, sondern dem

Zwange gehorchend, sich dazu verstehen müssen, solche Candidaturen anzunehmen. Sie sagen, sie wollen auf den Boden des Centrums treten, aber sie wollen nicht ins Centrum hinein; was habe ich von solchen Männern?

Nein, m. H.! Dieses pfiffige Manöver wird in den Rheinlanden wohl begriffen werden, und ich bedauere nur, daß so viele vortreffliche Männer in so mißliche Lage sich haben versetzt gesehen. Erlösen wir sie aus dieser Lage, indem wir sie nicht wählen, sondern bei Muttern lassen. Ich glaube, die Speculation, das Centrum zu vernichten, wird man unversucht zu nichte machen, und es wird ein Centrum geben, wenn wir, die jetzt d'rin sind, längt in den Gräbern liegen.

Nach dem, was ich heute sehe und höre, gebe ich mich der Zuversicht hin, daß wir unversehrt aus diesem Höllenkampf hervorgehen werden. Sollte das aber wider Erwarten nicht geschehen, dann, m. H., legen Sie der Centrumsfraction einen Stein zum Andenken und schreiben Sie darauf:

„Von den Feinden nie besiegt, Aber von den Freunden verlassen!“

(Stürmische Zurufe: Niemals, niemals!!)

Also, m. H., von den Freunden nicht verlassen! (Rufe: Nein, nein, nein!!) Mit dieser Zuversicht scheide ich von Ihnen! Wenn wir trennen sind selbst und der Sache, die wir vertreten, dann wird auch Gott mit uns sein. Denn was wir vorzugsweise erstreben, das ist Gottes Sache!

„Niemals, Niemals, das Centrum soll und muß bestehen!“ Katholisch Volk, findet dieser Ruf nicht in deinem Herzen widerhallen, überzeugenden, begeisterten Widerhall?

Fürwahr, die Worte Windthorst's waren nicht nur für jene Tage gesprochen, sie gelten auch für heute, sein prophetischer Geist hat für die Zukunft auch das Wahre gesagt.

„Es wird ein Centrum geben, wenn wir längt in den Gräbern liegen!“

Seider deckt manchen der edlen Kämpfer schon der grüne Rasen. Mallinckrodt, Windthorst, Frankenstein und Peter Reichensperger, sie sind nicht mehr in dieser Welt, und leider sei's gesagt, Vereinzelte, die leben, sind dem Centrum abgestor-

ben, aber dennoch bleibt das Wort Windthorst's wahr:

„Es wird ein Centrum geben, wenn wir längt in den Gräbern liegen!“

Dafür bürgt das katholische Volkes Treue und die Nothdurft der Zeit!

Der freut sich, während man versucht, das Centrum zu sprengen, ihm das Volk abgängig zu machen? Die nachstehende Correspondenz aus Bayern mag's illustrieren! Lieber die Ergebnisse des Freiherren von Pletten, der bekanntlich für die Militär-vorlage gestimmt hat, berichtet die „Neue Bayerische Landeszeitung“ interessante Dinge. In einer bayerischen Versammlung entließ sich der Baron nach langem Hin- und Herreden, seine Rede zu beginnen. Er sprach eine Stunde lang über die Nothlage der Bayern. Diese wurden ungeduldig und riefen: „Red' von was Anderem, raus mit da Raß aus'n Sad! Red' von da Militär-vorlage!“ Kaum aber hatte der Baron das Wort Militär-vorlage gesprochen, da brach der Sturm los: „Um'fall'n bist, s' Wort hast brocha, leg di und scham di!“ Nachlos stand der arme Mann da und mußte Schimpf und Schande über sich ergehen lassen. Der Socialist Schmitt trat nun auf, und er hatte bei dem tiefen Unwillen der Bayern über die ungelungenen leichten Spiel mit seinen öden Hejereien gegen das Centrum. So lehrte dieser Fall recht deutlich: welcher Leute politische Gesinnung durch das Verhalten von Abgeordneten in der Reichstagswahl in Bayern und Schorlemer in Schwaben kommen. Zum Glück hat das Centrum von diesen Herren sich energisch los-gelagt.

Die Zukunft, der Anwachs des Socialismus, wird das Weitere lehren! Statt einig zu sein angesichts der größten Gefahr unserer Zeit, zerplittert man sich. Mügen sich die Herren wohl die sie treffende Verantwortung überdenken!

Eine stürmische Volksversammlung fand Dienstag Abend im großen Saale des Concordia-Etablissements statt. Die unabhängigen Socialisten hatten die Versammlung berufen, um zu den Reichstagswahlen Stellung zu nehmen. Es waren etwa 2000 Personen, zum größten Theile fractionelle Socialdemokraten und auch einige Frauen erschienen. Der Referent war Kaufmann Albert Auerbach. In fortgesetztem stürmischen Lärm dauerte die Debatte bis nach Mitternacht, ohne daß eine Resolution gefaßt wurde.

* **Frh. v. Suene** nahm die Reichstags-Candidatur für den Wahlkreis Oepeln an. Außer ihm waren auch die Abgg. v. Ballestrin und Dr. Prosch in der heutigen Abgeordnetenhaus-Sitzung anwesend, erschienen aber nicht im Fraktions-Zimmer der Centrumpartei.

* **Nach Verfügung des Finanzministers** ist für die in einem Kaufvertrage enthaltene Bestimmung über den Eintritt des Käufers in bestehende Miethsverhältnisse ein besonderer Stempel nicht zu berechnen, indem ausschließlich an eine reichsgerichtliche Entscheidung im Einverständnis mit dem Justizminister schon früher erkannt wurde, daß die erwähnte Abrede nur als eine durch den Kaufstempel mitgedeckte Kaufbedingung, nicht aber als selbstständiger Nebenvertrag anzusehen sei.

Oesterreich.

* **Wien**, 30. Mai. Die „Pol. Corresp.“ meldet aus Paris, daß die Mittheilung, der Votschafter Decrais werde von Wien abberufen und durch den Votschafter am Quirinal Villot, ersetzt werden, vollständig unbegründet sei.

Frankreich.

* **Paris**, 30. Mai. Ministerpräsident Dupuy, der in seiner Eigenschaft als ehemaliger Professor klassische Reminiscenzen liebt, erklärte kürzlich in seiner Toulouser Rede, daß Ralysso sich über die Abreise des Dohyus zu trösten mußte. Der Ministerpräsident wollte dadurch zu verstehen geben, daß Frankreich auf die Unterstützung Constans verzichten und daß er, Dupuy, das Land regieren und die nächsten Wahlen machen könne. Trotz dieses getrigen Vertrauens auf seinen Stern muß Dupuy heute doch ein gut Theil seiner Zuversicht eingebüßt haben, denn er hat in der Kammer eine ziemlich schwere Niederlage erlitten. Die Kammer erörterte seit einigen Tagen ein Gesetz über die Umgestaltung der Wahlbezirke. Im Lauf der Debatte stellte der Abgeordnete Barille einen Ergänzungsantrag, durch welchen die Beamten verpflichtet werden sollten, ihren Abschied zu nehmen, sobald sie in einer Wahl als Candidat auftreten wollten. Der Antragsteller will dadurch die Beamten verhin-dern, ihre Stellung zu mißbrauchen, um einen Druck auf die Wähler auszuüben, und wollte überhaupt den officiellen Candidaturen ein Ende bereiten. Die Kammer zeigte sich anfänglich gar nicht geneigt, den Barille'schen Ergänzungsantrag anzunehmen; es genügte aber, daß der Mi-

Die Schwestern von Ladywell.

Von Mrs. Parsons.

Aus dem Englischen von Alice Salzbrunn.

Erstes Kapitel.

Eine sehr schöne Gegend Englands ist es, in die wir unsere Leser führen — eine Gegend, wo hohe Berge mit dichten, von Singvögeln belebten Sträuchern und mit prächtigen Eichen das Auge des Wanderers entzücken, wo schäumende Wasserfälle mit wunderbarer Melodie über die Felsen stürzen und das Echo herabrieseln, wo idyllische Wälder am Abhange der Felsen grünen und Kornfelder weite Flächen bedecken. Dort lag ein altes Dorf, genannt Ladywell, und auf einem freistehenden Bergspitze errichtete man das Schloß gleichen Namens, das Eigenthum des reichsten Grundbesizers, dem die meisten umherliegenden Grundstücke, Wälder und Vorwerke gehörten. Das große Gebäude, der Garten, die Rasenplätze waren in vollkommener Ordnung erhalten, aber kein Glied der alten Familie Heighston wohnte im Schloße. Die großen Zimmer waren noch möblirt, aber die Fenster wurden dem Tageslichte nur selten geöffnet. Der Verwalter Reeves bewohnte zwei Zimmer und der Haushälter Maylor mit seinen Schwestern und Töchtern die Gefindekammer; das Schloß machte ihrer Sorgfalt Ehre. Ungefähr hundertfünfzig Seelen, jung und alt gezählt, lebten in Ladywell. Es war ein armes, aber fleißiges Volk, nur wenige Dorfbewohner genossen einen bescheidenen Wohlstand, und unter ihnen fand man eigentümlich wohlhabende Männer, nämlich den Arzt, Doctor Prior war ein Mann von großer Frömmkeit und Gerechtigkeit, und viele wunderten sich, daß er in diesem entlegenen Orte blieb. Jedoch die Familie Prior war seit unendlichen Zeiten in Ladywell ansässig und hatte von Heiligkeit zu Heiligkeit daselbst ihre alte Erbschaft bewahrt. Der Doctor, ein fünfzigjähriger Mann mit edlen Gesichtszügen, festem Schritt, kräftiger Gestalt und frohlichem Lächeln war Ladywells Stolz, der einzige Freund des Volkes, mit dem er ein unzertrennliches Ganze auszumachen schien. Er war Wittwer, aber er hatte einen Sohn, welcher den Beruf des Vaters gewählt hatte, bei dessen Tode er natürlich das alte Haus erben sollte. Auch hatte er eine in London

verheirathete Tochter, deren Kinder Ladywell in jedem Sommer besuchten und bei ihrem Großvater frohlich waren.

Vor sechzig Jahren hatte jede Seele in Ladywell die katholische Taufe empfangen, und der Protestantismus war dort unbekannt gewesen. Auch jetzt noch nannten sich die meisten Leute Katholiken, aber wenn etwa ein Neugieriger die verschiedenen Arten der Katholiken kennen lernen wollte, so konnte man ihm rathe, nach Ladywell zu gehen. Wenn Frau Banks katholisch war, weil sie nichts anderes war, und ihr Mann, weil der Priester ihn getauft hatte, — sogar der protestantische Geistliche war katholisch getauft worden, denn seine Eltern hatten den guten Schloßherrn nicht trauen wollen; — wenn Jungfrau Käthe Katholikin war, weil ihre ganze aus Irland stammende Familie katholisch gewesen; wenn der alte Jakob Katholik war, weil er sein Lebenlang zur Größttheil katholisch gegangen; und wenn Richard Hyman Katholik war, weil seiner ihn je anders genannt hatte, dann waren noch viele Katholiken in Ladywell. Diese ihre religiösen Pflichten vergessend: Leute verließen sich darauf, daß ein Priester zu ihnen gerufen werden würde, wenn sie sterben sollten. Sie wußten, daß der Doctor für jeden von ihnen, wenn es zum Sterben käme, einen Priester holen lassen würde, und sollte er deshalb nach London senden. Auch die alte Frau Mosh, deren drei Brüder Priester waren, würde es thun, wie auch der Wirtschaftler auf dem Vorwerke Lowlandschhof. Die alte Frau Dale würde nöthigenfalls eine Meile weit auf ihren Knien und Händen nach Treddington rutschen, um den Priester zu holen; aber jeder konnte nicht diesen frommen Leuten gleich sein. Wir hätten den Himmel auf Erden, wenn jeder so gut wäre wie die fromme Dale. Das Schlimmste war, daß die Leute ihre religiösen Pflichten vernachlässigten und ihren Kindern den Katholizismus nicht beibrachten. Nach ihrer bescheidenen Lebensart thaten sie „ihre Bestes“. Jedoch, während viele nicht schlimmer handeln konnten, außer sie müßten ihre Kinder geradezu zur Sünde anleiten. Die Jugend in Ladywell war daher sehr leicht verführbar. Die Eltern kümmerten sich nicht darum, aber andere Menschen beklagten sich tief darüber, z. B. der Pfarrer von Treddington und der Doctor. Oft sah letzterer während einer Ruhepause im Nachdenken über Ladywells Schicksal; die Religion starb aus, der wahre Glaube verschwand — was konnte geschehen?

Der Arzt war ein guter Mann. Er bedachte die Schwierigkeiten des Volkes und suchte Entschuldigungsgründe für dieselben. Vor sechzig Jahren hatte der katholische Schloßherr Gottfried Heighston ein leichtsinniges Weibchen bekommen und den Gottesdienst vergessen, seine Frau starb. Bei ihren Beizeiten war ein Priester im Schloß gewesen und hatte täglich die heilige Messe gelesen; aber nach dem Tode der Frau entfernte Gottfried seine einzige Tochter aus dem Schloße — sie sei ins Kloster gegangen — und er betraute eine junge, schönes, herrschaftliches Weib, welches ihm einen Sohn schenkte und eine bittere Feindin der katholischen Religion war. Soviel in ihrer Wuth stand, entzog sie dem Volke in Ladywell alle Gnadenmittel. In Treddington waren viele Katholiken, eine Kirche, Schulen und ein Pfarrer, aber Treddington war eine Meile entfernt und im Winter fast unerreichbar, weil die von den Bergen stürzenden Wälder die Landstraße überschwemmten und der Schnee die tiefen Schluchten anfüllte. Daher dachte Doctor Prior kummervoll, was geschehen könnte. Er gedachte der Vergangenheit und erinnerte sich an seines Vaters Erzählung über den Tod des Gottfried Heighston. Sein Vater war zu dem kranken Heighston gerufen worden, als dieser sich in London aufhielt. Der Doctor hatte die Todesgefahr sogleich erkannt und dem Kranken gesagt:

„Sie bedürfen eher einen Priester als mich, Herr Heighston. Ich sage nicht, daß Sie im Sterben sind, aber Sie stehen in Todesgefahr.“

„Ein Priester?“ rief der Kranke. „Vor zwanzig Jahren verheirathete ich mich zum zweitenmal. Vor zwanzig Jahren schickte ich meine Tochter aus dem Hause und seit dieser Zeit habe ich keine Messe mehr gehört. Wie kann ein Priester mir helfen? Doctor, muß ich wirklich sterben?“

„Wie alle müssen sterben. Ich kann sterben, ehe ich dieses Zimmer verlasse — und Sie — Sie können nicht lange leben. Sie sind sechzig Jahre alt. Ist es nicht Zeit, an den Tod zu denken, auch ohne diese erste Krankheit?“

„Warten Sie, bis meine Krankheit schlimmer wird,“ flehte der Kranke.

Aber der alte Arzt sagte:

„Warten? Wer soll warten — Gott?“

„Weiß ich, daß er Erbarmen haben wird?“ fragte Gottfried Heighston mit einem Schauer.

Der Arzt erwiderte ruhig und bestimmt:

„Wenn Sie ein Zeichen bedürfen, haben Sie mehr als eins. Erstens hat er Ihnen einen Freund aus Krankenbett geschickt, der müdig genug ist, Ihnen zu sagen, daß Sie an Ihre Seele denken müssen, weil die Zeit kurz ist; zweitens begegnete ich Ihrer Tochter in der Nähe dieses Hauses; ich erkannte sie, sprach mit ihr, und sie wartet unten.“

„Erlaubst?“ fragte der Kranke überaus.

„Ja!“ lautete die Antwort.

Darauf wendete Gottfried Heighston sein Gesicht zur Wand, und die Thränen rollten ihm über die Wangen. Doctor Prior zog die Klingelschnur. Auf ein leises Klopfen öffnete er die Thüre und sah die Frau, welche er herbeigeführt, und neben ihr einen Priester, der früher Gottfried Heighstons Freund gewesen.

„Der Kranke rief:

„Was! Sie sind auch hier?“

„Gott sandte mich,“ antwortete der Priester; „sprechen Sie mit Ihrer Tochter.“

Der Vater und die Tochter sahen einander an.

„Es war ein schöner Augenblick!“ hatte der alte Doctor Prior später oft gesagt.

Der Vater bat um Verzeihung und seine Tochter antwortete:

„Ich habe nichts zu vergeben. Ich wählte einen guten Stand, mein Leben im Kloster ist ein friedvolles. Doctor Prior hat immer an mich gedacht. Wir haben immer gebetet. Ich wußte, daß Du Gottes Gnade erfahren würdest, und ich glaubte, die Stunde der Gnade sei gekommen, als ich Vater Temple hier vorbeigehen sah, und er auf meinen Ruf willens war, Dich zu besuchen.“

Die Nonne war eine noch schöne Gestalt von achtunddreißig Jahren. Die Ruhe ihres Wesens und die schwarze Kleidung ließen sie etwas älter erscheinen; sie sah sehr ernst und entschlossen aus. Auf ein Zeichen von ihr verließ Doctor Prior mit ihr das Zimmer, und der Kranke blieb mit dem Priester allein. Gottfried Heighstons Frau und Sohn waren zu der Zeit in Paris.

Der alte Heighston lebte mit tiefer Reue zur Kirche zurück und empfand inniges Herzleid über die durch ihn verursachte Verkommenheit des Dorfes Ladywell. Er wünschte sein Unrecht wieder gutzumachen und nur so lange zu leben, bis er im Testament geändert. Sein Sohn war ein armer Nichts ohne Religion; er erbe das Schloß und die Ländereien, aber der Vater konnte noch über große Geldsummen verfügen; er wollte wenigstens für die geistlichen Bedürfnisse der Dorfbe-

*) Das Recht zum Nachdruck erworben.

nisterpräsident denselben bekämpfte, um die Ver-
sammlung anderer Ansicht werden zu lassen. Der
Antrag wurde in der That mit 294 gegen 221
Stimmen angenommen. Nach dieser gestrigen
Abstimmung scheinen die Tage des Ministeriums
Dupuy gezählt zu sein. Die Majorität der Kam-
mer will den Sturz des Ministeriums, und es
ist nicht allein die äußerste Linke, welche einen
Wechsel des Regierungspersonals wünscht, son-
dern auch die constitutionelle Rechte, die sich
durch die Toulouser Rede äußerst gekränkt fühlte.
Von rechts und von links bedroht, kann das
Ministerium Dupuy sich nur noch auf einen Theil
des linken Centrums stützen. Wir stellen den
Werth dieser Gruppe nicht in Abrede, müssen
aber konstatieren, daß dieselbe zur Bildung einer
Majorität nicht ausreicht, ganz abgesehen davon,
daß Treue und Beständigkeit bisher nicht zu
ihren hervorragenden Eigenschaften gehörte. So
wird es denn nicht lange mehr dauern, bis das
Ministerium Ribot den Weg seiner zahlreichen
Vorgänger gehen muß.

Paris, 30. Mai. Die amerikanische Co-
lonie besuchte heute, am Gedächtnistage der im
Befreiungskriege Gefallenen, das Grab des Ge-
nerals Lafayette. Der amerikanische Gesandte
hielt am Grabe eine Ansprache, auf welche ein
Mitglied der Familie Lafayette in längerer Rede
antwortete.

Paris, 30. Mai. Bei der Verhaftung
eines Anarchisten, der auf einem Balle revolu-
tionäre Lieder gesungen, widerlegte sich die
Menge den Polizeibeamten. Die Polizei machte
von den Waffen Gebrauch, wobei mehrere schwere
Verwundungen vorkamen.

England.

Selbst, 30. Mai. Die Unionisten in der
Provinz Ulster bereiten eine politische Organi-
sation gegen die Home Rule Bill vor.

Schweden und Norwegen.

Christiania, 30. Mai. Der durch die
Entscheidung von 3 Torpedobooten in den Hafen
von Horten in Norwegen hervorgerufene Zwei-
schenfall hat bei der schwedischen Regierung voll-
ständige Verwirrung erzeugt. Der aus diesem
Anlaß im Storting interpellirte Kriegsminister
Oslof muste gestehen, daß ein Irrthum vor-
liege, daß der Admiral Koren die Instruktionen
des Marineministers nicht verstanden habe. Der
Admiral muß also der Regierung als Sünden-
bock dienen. Der Norwegische Storting gab
sich mit diesen Erklärungen der schwedischen Re-
gierung zufrieden, und der Zwischenfall kann da-
durch als erledigt gelten.

Serbien.

Belgrad, 30. Mai. Der Wahlact voll-
zieht sich bis jetzt in aller Ruhe. In Belgrad
sind 2870 Wählerarten erhoben, von denen
1800 auf Radikale, 300 auf Liberale und 200 auf
fortschrittliche Wähler entfallen, die übrigen sind
farblos, aber mit der Regierung gehende. Es
stehen sich zwei Kandidatenlisten gegenüber, die
Radikalen mit Pasic und die Fortschrittlichen mit
Stojan Novakovic an der Spitze. Trotz des Ver-
botes der Parteileitung stimmen die Liberalen
vorwiegend für die fortschrittlichen Kandidaten,
so daß den Belgrader 4 Mandate, 3 den Radi-
kalen und eines den Fortschrittlichen zufallen dürfte.

Belgrad, 30. Mai. Die Pforte erklärte
sich bereit, die Affaire bezüglich der Schließung
der jerbischen Schule in Rumanovo (Alt-Serbien)
auf freundschaftlichem Wege zu erledigen. Die
Schule wird somit in nächster Woche wieder er-
öffnet werden.

Belgrad, 31. Mai. Das vom Finanz-
minister fertiggestellte Budget balancirt in Ein-
nahmen und Ausgaben mit rund 60 Millionen
Dinar. Nach Versicherung des Finanzministers
wird das Defizit durch Einführung der Mono-
pole auf Zündhölzchen, Spiritus, Petroleum und
Cigarettenpapier schon im nächsten Finanzjahr
beseitigt sein.

wohnen sorgen und wußte, daß Doctor Prior auf die
Vollstreckung seines letzten Willens halten werde. Jedoch
ehe das Schriftstück ausgefertigt werden konnte, war
Gottfried Heigton todt.

Zweites Kapitel.

„Doctor Prior sandte die Nachricht vom dem Tode
Heigtons an die Gattin und den Sohn in Paris.
Die Antwort lautete, daß sie dem Begräbniß eines
Mannes, welcher als Katholik gestorben sei, nicht bei-
wohnen wollten. Wie hat man in Babywell diese Schwei-
tern wieder gesehen.“

Der jetzige Doctor Prior hatte mit der Praxis und
dem alten schönen Hause auch den furchtlosen, diebere-
nen Sinn seines Vaters geerbt und that Gutes, wie jener
es gethan. Er pflegte seinen Kummer über die religiö-
se Gleichgültigkeit in Babywell bei Herrn Temple, dem
Barren in Treddington auszusprechen, welcher die Ge-
schichte des Dorfes wohl kannte. Die Bewohner waren,
mit wenigen Ausnahmen, nur dem Namen nach Katho-
liken. Der Weg zur Kirche in Treddington war im
Sommer sehr heiß und im Winter wegen der Risse
sehr beschwerlich; die Leute verdarben ihre Kleider und
gelangten müde und erschöpft an das Ziel. Der gute
Doctor vergaß diese irdischen Schwierigkeiten nicht, wenn
er für das ewige Heil seiner Mitmenschen zu wirken
strebte. Er selbst konnte zur heil. Messe fahren und
seine Hausgenossen mitnehmen, auch Katharina Klerk
und Miss Woff fanden oft noch Platz in seinem Wagen.
Johanna Dale und ihr lahmer junger Hausknecht David
schieden an keinem Sonntag; aber sie hatten Freunde in
Treddington und übernachteten dort oft am Sonntags-
abend. Sie kannte ihn, was sie will, sie ist unabhängig, sa-
gen die Leute von ihr, als ob ihnen ein gewisses wohl-
berechnetes Einkommen nöthig sei, ehe sie Gott dienen
können. Die frommen Christen antworteten wenig bei
solchen Versicherungen und ließen ihren guten Wandel
für sich sprechen.
(Fortf. folgt.)

Amerika.

Chicago, 30. Mai. Der Gerichtshof
entschied, daß die Ausstellung Sonntags ge-
schlossen bleiben müsse, weil den Aktionären das
Versprechen gegeben worden, daß Sonntags die
Ausstellung nicht geöffnet werden soll.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

Berlin, 31. Mai.

Das Abgeordnetenhaus beriet heute das
Wahlgesetz. Abg. Vachem begründete den
Antrag des Centrums auf die Wiederherstellung
des Wahlgesetzes des Abgeordnetenhauses. Abg.
Graf zu Limburg-Sturum erklärte im Na-
men der Conservativen, daß sie für die Beibehaltung
des Herrenhauses stimmen (Hört! im Centrum)
und den Centrums-Antrag ablehnen werden,
weil sonst in den ärmeren Landestheilen des
Ostens eine ungünstige Vertheilung der oberen
Klassen herbeigeführt würde. Der Osten sei schon
durch das Wahlrecht der Landgemeinde-Ordnung
verstimmt und wolle keine Ausdehnung dieses
Prinzips auf andere Wahlen. Es handle sich
dabei nicht um eine Feindseligkeit gegen das
Centrum, sondern um die Wahrung eigener In-
teressen. (Beifall rechts.)

Abg. v. Czarlinski erklärte sich für den
Antrag des Centrums Namens der Polen.

Abg. v. Gynern bedauerte die Beilegung
der Zwölftheilung, aber der größte Theil der
National-Liberalen werde die Herrenhaus-Be-
schlüsse annehmen, weil sonst das Wahlgesetz
überhaupt nicht zu Stande käme.

Abg. Sperlich bestritt letzteres und erklärte
im Namen der ganzen Centrums-Fraction, daß
das Centrum, da die Aussicht auf ein befriedi-
gendes Wahlgesetz gescheitert sei, das Leber-
weihungsgesetz ablehnen werde.

Abg. v. Redlich erklärte, daß die größte
Mehrzahl der Frei-Conservativen für die Herren-
haus-Beschlüsse stimmen werde, obwohl letztere
ihren Wünschen ebenfalls nicht vollständig ent-
sprächen.

Abg. v. Huene bestritt den Conservativen
gegenüber, daß das Abgeordnetenhaus in einer
Zwangslage sich befinde. Ein so großes Ge-
setzgebungswerk, wie die Steuer-Reform, müsse mög-
lichst einstimmig angenommen werden, zumal im
Landes vielfach das Gefühl einer kommenden
Mehrbelastung herrsche, dies aber unmöglich sei,
wenn nicht wenigstens die Regierungs-Vorlage
wieder hergestellt werde. Bestände die Rege-
rung fest auf ihrer Vorlage, dann fände sie eine
Mehrheit hier und im Herrenhaus. (Lebhafter
Beifall im Centrum.) Da die Regierung selbst
die Nothwendigkeit der Wahlreform anerkannt,
werde eine Ablehnung derselben den bevorstehen-
den Landtags-Wahlkampf erheblich verschärfen.
Er halte fest an dem Standpunkt: Ohne befriedi-
gendes Wahlgesetz keine Steuer-Reform! (Leb-
hafter Beifall im Centrum.)

Der Ministerpräsident Graf Eulenburg
suchte die Vorwürfe des Herrn v. Huene zu ent-
kräften; er hält die Regierungs-Vorlage auch
heute noch für besser, er habe sie auch ent-
schieden verteidigt, aber verneinte.

Abg. Meyer (Berlin) bemerkte, niemals sei
mehr leeres Stroh gedroschen, als über diese
Frage, wenn die Zwölftheilung verworfen würde,
welche den Hauptbestandtheil des Entwurfs bilde.
Die Debatte wird dann geschlossen.

In namentlicher Abstimmung lehnte das Haus
den Antrag des Centrums auf die Wiederher-
stellung der Zwölftheilung mit 228 gegen 125
Stimmen ab. Dafür stimmten außer dem Cen-
trum die Freisinnigen, die Polen sowie die Ab-
geordneten Arendt, Menarius, Friedberg, Herr-
furth, Krause und Votischius.

Vier Abgeordnete enthielten sich der Abstim-
mung: Gneist, Ippenitz, Schreiber und Graf
Klindowstrem. Auch die andern Centrums-
anträge wurden abgelehnt. Die Herrenhaus-
Aufassung wird unverändert angenommen.

Das Haus nahm in der Endabstimmung das
Leberweihungsgesetz an, nachdem Abg. Freiherr
von Heereman erklärt hatte, das Centrum
verwerfe dasselbe nunmehr einstimmig.

Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter
Lesung das Volksschulgesetz an, unter
Ablehnung des national-liberalen Antrages,
6 statt 4 Millionen für Schulbauten zu bewilligen.
Die Resolution des Abg. Strombeck, im
Etat die Mittel auszuwerfen, um den Volks-
schullehrern ein angemessenes festes Einkommen
zu gewähren, wurde der Budget-Commission
überwiesen. Das Gesetz betreffend die Abende-
rung des Grundbuchgesetzes wurde endgültig
angenommen. Der Tag der nächsten Sitzung
blieb unbestimmt.

* Baur und Heer.

Aus Nr. 4 (vom 22. Jan. 1893) der „Stim-
men vom Rhein“ (Ergänzungshefte zum Rhein-
Bauer) herausgegeben vom Rheinischen Bauern-
Berein, bezieht vom Vorstehenden des Rhein-
Bauern-Bereins Herrn Jhrn. Felix von Doß zu
Ternporten, bringen wir folgenden überaus be-
merkenswerthen Artikel:

„Die „Stimmen vom Rhein“ wollen kein politisches
Blatt sein oder sich in den Dienst der politischen Par-
teien stellen. Wenn sie sich nichtbestimmter mit der
neuen Militärvorlage befassen, welche die Gemüther
so sehr erregt, so geschieht dies lediglich vom volks-
wirtschaftlichen Standpunkte aus. Die Frage der
Heeresvermehrung berührt den Bauernstand in erster
Linie; denn er ist es, der vorwiegend das Material zu
stellen, dazu aber auch den größten Theil der Kosten
bestimmen zu tragen hat, weil, Dank unserem Tapfer-

keits- und Steuerwesen, die Landwirtschaft im Verhält-
niß zu anderen Ständen doppelt und dreifach besteuert
ist. Die Landwirtschaft hat die vielfache Last der
Blut- und Geldsteuer schon so lange Jahrzehnte zu er-
tragen gehabt, daß es ihr Niemand verübeln kann,
wenn sie allen Ernstes darum ersucht, auf eine gerech-
tere Vertheilung der Militäraufgaben endlich bedacht zu
sein, sollen nicht auch die Kreise der Landwirtschaft von
dem Gifte der allgemeinen Inzuchtendheit durchseucht
und den Unstuhlbewegungen der Socialdemokratie zu-
gänglich gemacht werden. Der Bauer ist überall in
Deutschland — und das sollte man in Berlin, wenn
die Provinzialbehörden ohne Schönfärberei die nackten
Thatsachen berichten, endlich einsehen — an der
Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt und die neuen
Steuergeetze, wenn sie nicht ganz erheblich verändert
werden, sind nicht geeignet, seine Lage zu verbessern,
im Gegentheil! Die neue Militärvorlage, deren Kosten
in erster Linie ebenfalls der Bauernstand zu tragen ha-
ben wird, stellt die Landwirtschaft geradezu vor die
Erfüllungsfrage: Daran ist nicht zu denken und zu deu-
teln! Wir wollen hier als Beweis dafür anführen,
was schon vor 18 Jahren ein genauer Beobachter des
Volkes über die riesigen Lasten, welche der Kriegszu-
stand der europäischen Armeen mitten im Frieden der
Landwirtschaft aufgebürdet hat, schrieb. Inzwischen
sind diese Lasten fortgesetzt gewachsen, und auch die
Militärvorlage bildet lediglich den Beginn weiterer riesi-
ger Anforderungen.

„Man muß unter dem Volke selbst gelebt haben,“
heißt es in dem gedachten Werke, „um zu wissen, mit
welchen finanziellen Schwierigkeiten eine Unzahl, um
nicht zu sagen, die Leberzahl der Familien zu ringen
hat. Mit Aufbietung aller Kraft suchen sie sich vor
dem gähnlichen Ruine zu retten. Da kommt die Ein-
berufungsorder und ruft die arbeitssfähigen Söhne in
die Kaserne. . . Die alten Schulden werden nicht
geboten, neue müssen gemacht werden. . . Der Acker-
bauer, der ohnehin die Hauptlasten trägt, geht mit dem
Kleingewerbetreibenden langsam zu Grunde, die kleine-
ren Vermögen verschwinden im großen Geldbade, die
ganze Nation verarmt zu Gunsten der riesigen Geld-
mächte. . . Was es heißt, wenn eine Bauernfamilie
einen oder, wie es nicht selten ist, mehrere Söhne dem
Militärdienst stellen muß, das muß man auf dem
Landes selbst erlebt haben. Es wird thatschächlich als
ein Unglücksfall betrachtet in solchen Familien betrach-
tet, deren Mittel es nicht erlauben, fremde Arbeits-
kräfte einzustellen. Ein solcher Bauer geht geradezu
zurück und der Jammer ist groß. Aber um den Land-
wirth scheint man sich absolut nicht kümmern zu wollen:
Er ist ja gewohnt, zu schweigen und zu dulden. Aber
die lange Dienstzeit züchtet noch weit größere Nothstände
und Schäden für den Schollenerbauer.“

Gar viele ländliche Soldaten, welche in der Garni-
sonstadt die Annehmlichkeiten und Vergnügungen des
Stadtlebens kennen gelernt haben oder gar zarte Be-
ziehungen zu einer in der Stadt dienenden Lands-
männin angeknüpft haben, sehen sich nach Ablauf der
Dienstzeit veranlaßt, dem Landbesitz auf immer Lebe-
wohl zu sagen. Sie treten in irgend eine Fabrik ein,
und die Stadt ist um ein Menschenpaar, das früher
ärmer, der später dem Proletariat angehört, reicher, die
Landwirtschaft aber um zwei Paar kräftiger Arme-
bedürft. Die Großindustrie, insbesondere soweit sie die
erregte sich für die ganze aus den Tälchen der Steuer-
zahlung fliehende Goldregen. Allein auch die Großin-
dustrie, die nicht gerade direct oder indirect Armees-
bedarf liefert, hat alle Ursache, sich mit dem Militarismus
zu befremden. Bezieht sie ja aus den Kavernen ihre
kräftigsten Ausdauernden und an Gehorham gewohnten
Arbeiter. Wähle man sich mit dem ausgemerkten,
halb verborgenen Nachwuchs des städtischen und indu-
striellen Proletariats begnügen, so verliere die Indus-
trie an Altersschwäche. Der Militärdienst führt also
erfahrungsmäßig der Industrie die besten und kräftig-
sten Söhne der Landwirtschaft als Arbeiter zu und
führt dafür die ausgepressten älteren Leute zum Theil
als faule Landstreicher an das Land ab. Wenn die
neue Militärvorlage Gesetz werden sollte mit ihren riesi-
gen Mehrausgaben, so werden die letzten Dinge
schlimmer als die ersten sein. Schon durch die Ab-
stellung von Rekruten allein bedeutet die neue Militä-
vorlage, auch wenn die Herabsetzung der Dienstzeit
auf zwei Jahre zugelassen werden sollte, einen Stoß
ins Herz der deutschen Landwirtschaft!! Das ist
keine leere Redensart, noch weniger irgend welche Ueber-
treibung, was uns jeder Kenner der ländlichen Ver-
hältnisse bestätigen muß. Kein wahrhaft staatsbewußter
Abgeordneter kann unerses Erachtens aus dem im
Laufe des Aufstieges entwickelten Gründen der Militä-
vorlage in ihrer ursprünglichen Form zustimmen. Die
Landwirtschaft wäre einfach dem schnellen Untergange
überliefert und damit der letzte Damm gegen den Un-
stuhz definitiv zerstört, zugleich aber auch die Heine
getödtet, welche wirklich die goldenen Eier für den mo-
dernen Staat in der Form der Blut- und Staatssteuern
zu legen pflegt.“

Rheinland-Westfalen.

Rhein, den 2. Juni.

Die Vertrauensmänner des Volksvereins
hiesiger Stadt sind auf heute Abend 8½ Uhr im
Restaurant B. Müller, Büchel, zu einer Versamm-
lung eingeladen.

Problematik. Es ist ein eigenartiges Fest,
das Fest des Frohnleichnam's unseres Herrn. Am
Grundsonntage, im Begriffe, den bittren Leidensweg
anzutreten, wickelt der liebe Herr und Heiland das
größte seiner Wunder; Er gab sich uns hin in der un-
heimbaren Brodsgestalt, aus unendlicher Liebe, wie
er selber sagt. Quia caritate perpetua dilexi te.

In den Wunden des Schmerzes und der Trauer ist aber
das Herz gefangen in Hinblick auf das überaus schwere
Leiden des Herrn und kann deswegen nicht zu frohem
Aufjubeln sich erheben. Die hl. Kirche hat die Feiertage
dieses frohen Geheimnisses deswegen auf den gestrigen Tag
verlegt, wo kein banger Schmerz das Gemüth in
Fesseln schlägt, sondern sich froh und frei erheben kann.
Das zeigte sich so recht auch hier. Wie waren sie
doch herbeigekrümmt, trotzdem die Sonne die Wunden als
Schleier vor ihr strahlend Auge gezogen und ein Regen
die frohe Feier zu stören trachtete.

Man konnte sehen, wie der Reuer bemüht ist, den
Triumphzug des Königs der Könige so schön wie mög-
lich zu gestalten. Sogar die Armen und das muß lobend
hergehoben werden, waren nicht im geringsten zurückge-
blieben. Die Tiefe des Glaubens kann man an solch einem
Feste beobachten, wo Arm und Reich, Groß und Klein,
einstimmig bejubelt, seinen inneren Gefühnungen auch
öffentlich Ausdruck zu verleihen. Was die Bitterung

anbetrifft, so hätte man wenigstens am Anfange der
Prozession eine bessere Stimmung können, dieselbe war
jedoch während des größten Theiles des Umzuges voll-
ständig betrieblend. — Das voriges Jahr zum ersten
Male gebrauchte prachtvolle Kreuz eröffnete auch heute
wieder des Königs Umzug durch die Straßen unserer
Stadt.

Im Interesse unserer Leser machen wir
darauf aufmerksam, daß nach einer Verfügung des
österreichischen Finanzministers die Vereins-Thaler und
Bereins-Doppel-Thaler österreichischen Gepräges vom
1. Juni ab außer Kurs gesetzt sind, also von diesem
Zeitpunkt ab zu Zahlungen keine Verwendung mehr
finden können.

Der Neuffer Quartett-Verein. Gemischter
Chor, feierte gestern Abend im städtischen Kaufhause
sein 9. Stiftungsfest. Das reichhaltige Programm
wies manche sehr schöne Nummer auf. Als besonders
gelungen müssen die Nummern 2, Rezitativ und Arie
aus Luline von Loring, sowie Nr. 5, 7, 9 und 10
betrachtet werden. Nr. 2 und 7 wurden überaus
prachtvoll von Herrn Herberg aus Düsseldorf gegeben.
Die Krone des Festes aber bildete untrüglich Nr. 5, Früh-
lingszeit, Duett für Sopran und Bariton. Man muß
gestehen, daß der Verein wirklich Fortschritte unter der
Direction des Herrn Weising aus Düsseldorf macht;
dabei herrscht nur eine Stimme unter denen, die der
gelungen Ausführung bejubeln. Mit besonderer Beacht-
ung dem demnächstigen 10. Stiftungsfest gefeiert werden
zu dem bedeutende auswärtige Kräfte herbeigezogen
werden sollen.

Ein Betrunkener zertrümmerte gestern Abend
auf der Heilstraße von einem Fenster eines Wirths-
hauses. Derselbe verwundete sich aber nicht unmerklich
bei dem muthwilligen Streiche an einem Arme. Vor
Schmerz ließ der Betrunkenen sich auf die Straße
fallen und schrie um Hilfe; Fremde nahmen sich seiner
an, führten ihn in ein Haus und legten ihm den ersten
Nothverband an.

Am Follshore fand gestern Abend eine größere
Rauserei statt, bei welcher aber die Polizei eingriff und
einen sich widersetzenden Delinquenten verhaftete.

Die Juden. 30. Mai. Gestern hatten sich auf
besondere Einladung hin ungefähr 200 Personen aus
Juden und den benachbarten Christen in dem Lokale
des Herrn Hansen hierher versammelt, um das politi-
sche Programm des Gegenstandes der Centrums-
partei, Herrn Jhrn. v. Schorlemer-Mst (Neuf)
näher kennen zu lernen. Die Versammlung wurde unter
dem Vorherrsche des Herrn Ehrenbürgermeisters Wei-
sing um 8 Uhr eröffnet. In seiner einleitenden Rede,
die übrigens mit der größten Leidenhaftigkeit vom Stapel
gelassen wurde, ging dieser zunächst gegen die Cen-
trums- und insbesondere gegen die der Kreise Neuf-
Grenzenbroich in's Feld, welche sich, wie er sich aus-
drückte, nicht scheute, die heiligen Ge-
fühle eines Mannes, die des früheren Reichstags-Ab-
geordneten Jhrn. v. Schorlemer-Mst, in den Roth zu
ziehen, eines Mannes, der sich der Achtung des deut-
schen Volkes und weit über das Vaterland hinaus er-
freute. (Der Herr Redner hielt Dinge, die nicht exis-
tiren, sein beleidigendes Wort ist gegen v. Schorlemer-
Mst unsererseits gefallen, wir haben lediglich die Tren-
nung desselben vom Centrumsbündnis konstatirt und
erklärt, daß das Centrum durch diesen Abfall un-
zerstörbar bleibe. Wo steht da die Beleidigung? D. Red.)

Dem jetzigen Führer der Centrums- und Jhrn. v. Schorlemer-
Mst nicht entlockt habe, so lagen, daß ihm der Fortbestand
der Centrums- und Jhrn. v. Schorlemer-Mst wichtiger sei als die Militärvor-
lage, einem solchen Manne könne man keine Stimme
nicht mehr geben. (Das hat Herr Weising auch da
nicht gethan, als seine Militärvorlage auf dem Spiele
stand. Er war Gegner des Centrums, als Windthorst
und Schorlemer sich noch darin befanden. D. Red.)
Redner glaubte dann noch, und dabei legte er sich stolz
in die Brust, daß es die höchste Zeit sei, gegen die
jetzige Centrums- und Jhrn. v. Schorlemer-Mst in den Kampf zu
ziehen. (Da kommt endlich der Hauptzweck zu Tage,
gegen das Centrum heißt der Schlachtruf:
Katholiken merkt's euch!)

Zum Schluß seiner Ausführungen hat er die An-
wesenenden, ihm nicht ablassen zu wollen, in der
Weise gesprochen zu haben, er freue sich aber, daß er
seinen Herzen in einer öffentlichen Versammlung, die
nebenbei bemerkt, zum großen Theil aus liberalen
Wählern zusammengesetzt war, Luft gemacht zu haben.
Die anwesenden katholischen Wähler werden sich auch
nicht wenig freuen haben, die Gefühnungen des Herrn
Wingemeisters näher kennen zu lernen; sie wissen jetzt
wenigstens wie der Hase läuft. Nach einer kurzen
Pause ergreift dann der Gegenstand der Centrums-
partei, Landrath Freiherr von Schorlemer aus
Neuf, das Wort. Er freute sich, seinen Nachbarn per-
sönlich vorstellen zu können, zumal er im Vorbergrunde
der politischen Bewegung stehe. Nachdem er sich gegen
den Führer der Centrums- und Jhrn. v. Schorlemer-Mst
gegen die Redaction der Neuf-Grenzenbroicher Zeitung
in abschätziger Weise geäußert hatte, weil von dieser
Seite in Wort und Schrift das Landvolk zu fördern ver-
sucht werde, nehme er zu den schwebenden politischen
Fragestellungen. (Barbon, von Töbern oder verlor
ich keine Rede, dessen bedarf es nicht erst. Das Land-
volk hat allezeit hinter den von uns vertretenen Cen-
trumsgrundsätzen gestanden und wird auch in Zukunft
dort stehen.) In Bezug auf die Militärvorlage ins-
besondere erklärte Redner, daß er Anhänger und Ver-
fechter der Jhrn. v. Schorlemer-Mst Vorlage sei. In politischer Be-
ziehung könne er sich nicht vorstellen, daß erfahrene und
gewigte Männer, das die Staatsregierung und die
Generäle, die vorab nicht einig sind und noch kurz
das Gegentheil behaupteten, (die Red.) daß sogar der
Kaiser und die Bundesfürsten mit solchem Nachdruck
für die Vernehmung der Armee eintreten würden, wenn
nicht ernste Gründe vorlägen, welche es in den
Augen solcher Männer notwendig erscheinen ließen.

Der Friede sei ein großer Besitz, der schon durch
große Summen aufgewendet werden dürfe. Es dürfe
auf jeden Deutschen etwa 1 Mk. Steuer als dauernde
Zast für die Militärauslage kommen; gewiss keine allzu
große Last. (Zunächst macht es 1. Mk. etwa pro
Kopf der Bevölkerung aus. Man rechne man ein-
mal, wie viele Köpfe die Rheinprovinz beinhalte, dann
sollte man sich zu überlegen haben, welche Kosten
Familien, die überhaupt keine Steuern bezahlen können,
direkt in Betracht, daß auf dem Wege der in-
direkten Steuern gerade auskömmlich der Mittel-
stand zahlen muß, so ist das Bildchen wahrlich nicht
roth. Die Red.) Redner entwickelte dann ein Bild
über die europäischen Kriegsheere und kam zu dem
Schluß, daß Frankreich und Rußland dem Dreieck
gegenüber an Kopzahl bedeutend überlegen sei und

alle Ursache h
einzutreten. (I
jener Seite be
die die größt
die wir nicht
den Trost, de
geräth! Die
sich nicht un
er sei von
worden, weil
gefunden habe
und des Hand
tage vertreten
als unabhängig
falls als geg
rath als Org
Die Red.) Er
der Weg. Man
er aber wider
werden, dann
gaben für eine
die Botschaft
Notar Rodera
Landrats. Die
einigen Schlus
Weising gegen
Wähler werden
ihre treue u
Freiheit u

PS. Nach e
zeichnete Herr
tationsreife
Dem Herrn
zuleber, wo j
Regierung hat
verrätter“ u
j. e. Sch. m
15. Juni geh

Düsseldorf.
bilium des M
39 schenkte
prachtvollen silb
dazu passende
dazu zwei Leuch
für die Beschaff
aufgabe wie Leu
dem Lehrer der
Herrn Carl Gey
schenkte wurde
— Das hiesig
die Hügel nach
erhöht worden,
ein gewonnen
fabrikanten Herr
Commercia
y Corichen
vor Aufgang des
wir durch Feuer
nachbarlichen
Anwesenden des
Grund niedergeb
pöhlisch, daß das
stand. Sofort die
nachdem Leben
Kimbich durch's
Das Mobilar, K
und sämtliche
fortschrittliche
wurden zwei klei
schließen lagen, m
Wie wir vernehme
sichert.

Gladbach.
einem Wirth und
ein Einbruch ver
zum Balle. Wäh
in's Haus eingest
hoblen 900 Ma
Werthe von 200 Y
Herdingen
raffinerie von B.
sicher angenommen
den. Wahrscheinl
gelaufen und dab
flaub entzündet.
Effen, 31. E
verhafteten Sch
Bade von Jähr
brandt wurden, u
wird, hatten die
Richtbäumen und
tionen aufgeschl
jungen Zug bem
rien eingeweiht
sich ein die e
betroffenen Stred
Dieses Abreisen
Ausnahme des Fall
war, so daß alle
gültigen Fahrheins
Betrag dafür einma
oft er wollte, nach
wurde es mit den
Enternungen ja auch
Gültigkeit haben.
einfach vom Schaf
sie vielmehr ein u
einen anderen Re
gültigen Fahrkarte
natürlich das Ges
6 Wochen Gültigk
jede Woche nach
sich ein hübsches
Jahrsheins 6 Wochen
müßte. Bei einem
die Betrüger auf fr
den, die schon län
hatten, waren dab
aus Gerathwohl be
burg vorzunehmen.
Graf dabei gethan
Freilassung des ein
gehört.

Röln, 2. Juni.
Raffinerie ausgef
Sonntag gegen 10
Nr. 6 wohnende
ausgeführt. Um die

ens am Anfang der
fönnen, dieselbe war
des Jahres zum ersten
eröffnete auch heute
die Straßen unserer

Refer machen wir
einer Verfügung des
e Vereins-Präsidenten
sches Gesprächs vom
ad, also von diesem
Verwendung mehr

Veren, Gemischter
städtischen Kaufhaus
eichhaltige Programm
auf. Als besonders
Registrierung und
Nr. 5, 7, 9 und 10
7 wurden überaus
Düffeldorf gegeben.
auf. Als besonders
Registrierung und
Nr. 5, 7, 9 und 10
7 wurden überaus
Düffeldorf gegeben.

mmerte gestern Abend
stetig einwirkte und
den verfiel.

ern hatten sich auf
200 Personen aus
saffen in dem Hofe
unden, um das poli-

emer-Akt (Neuf)
mmung wurde un-
bürgermeisterliche
einleitenden Rede,
nächst vom Stapel
gegen die Cen-

eld, welche sich,
die heiligen Ge-
ren Reichstags-
st, in den Kopf zu

achtung des deut-
aterland hinaus er-
ge, die nicht existi-

schwerer-
lediglich die Tren-
nung konstatirt und

zugleich aber auch
den Widerspruch
bedingend? (A. Red.)

partei, der sich in
gen Düffeldorf
um der Fortbestand

s die Militärvor-
man seine Stimme
Meinung aus da

ne auf dem Spiele
als Windsturm
stünden. (A. Red.)

te er sich nicht
Zeit sei, gegen
den Kampf zu

zu Tage,
der Schlachtfeld.

n hat er die An-
zu wollen, in der
sich aber, daß er

Verammlung, die
ell aus liberalen
gemacht zu haben.

werden sich aus
nungen des Herrn

zu wissen jetzt
nach einer kurzen

schafften Schaffner
dass der Centrums-

Schaffner aus
im Vordergrund
dem er sich gegen

Dr. Lieber und
den Ambrosius Zeitung

weil von dieser
will zu fördern ver-

enden politischen
n oder verloren
erhi. Das Land-

vertretenen Cen-
auch in Zukunft
itär-Vorlage ins-

hänger und Ver-
in politischer Be-
schaffene und die

gierung und die
und noch kurz
dass sogar der

solchem Nachdruck
würden, wenn
es in den

schon durch
würde. Es dürfte
er als dauernde

gewiss keine allzu
N. etwa pro
redne man ein-

den Haushaltung
in Anbetracht jener
den besagen können.

alle Ursache hätten, für die Vermehrung des Heeres
einzutreten. (Zu bemerken ist dabei aber auch, daß auf
jener Seite bedeutend mehr Einwohner sind, also dort
auch die größere Möglichkeit mehr Soldaten zu stellen,
die wir nicht erreichen können. Wer denkt da nicht an
den Frosch, der sich zum Ochsen aufblähen wollte und
zerplatzt! Die Red.) Weiter führt Redner aus, daß er
sich nicht um die Candidatur beworben habe, sondern
er sei von verschiedenen Seiten darum angegangen
worden, weil man seine geeignete Persönlichkeit dafür
gefunden habe, der die Interessen der Landwirtschaft
und des Handwerkers in den beiden Kreisen im Reichs-
tage vertreten könne. (Der Centrums-Candidat wird das
als unabhängiger Mann sehr wohl bezeugen, nützlich-
falls auch gegen die Regierung, was Herr Land-
rath als Organ derselben doch nicht wohl könnte.
Die Red.) Er war aber der festen Meinung, daß ihm
der Weg zum Reichstage nicht gebührt; sollte er
aber wider Erwarten in den Reichstag gewählt
werden, dann würde er beifolgende Deduktion der Voraus-
gaben für eine Luxussteuer, aber ganz besonders für
die Vorjenseiter eintreten. Darauf empfahl Herr
Rath als absonderlich noch die Wahl des Herrn
Landraths. Die Versammlung wurde darauf nach
einen Schlusswort des Herrn Ehrenbürgermeisters
Meinung gegen 10 Uhr geschlossen. — Die katbolischen
Wähler werden am 15. Juni den Beweis geben für
ihre treue und unerschütterliche Anhänglichkeit an
die rechte Fahne des Centrums für Wahrheit,
Freiheit und Recht!

PS. Nach einem Verichte des „Allgem. Anz.“ be-
zeichnete Herr Ehrenbürgermeister Meining die Agi-
tationsreisen Dr. Lieber's als „Vaterlandslos“. Dem
Herrn Meining noch die bismarckische Zeit an-
zulegen, wo jeder, der eine andere Meinung als die
Regierung hatte, „Reichsfeind“ und „Vaterlands-
verräter“ war. Das katbolische Volk wird auf solch
freche Schmähung seines geliebten Führers am
15. Juni schon die rechte Antwort geben!

* Düffeldorfer Chronik, 31. Mai. Zum Ju-
biäum des Niederheinischen Infanterie-Regiments Nr.
39 kochten die früheren Offiziere des Regiments einen
prachtvollen silbernen Tafelaufsatz, die Reserveoffiziere
dazu passende kleine Aufsätze, die Stadt Düffeldorf
dazu zwei Leuchter. Die Stadtverordneten bewilligten
für die Beschaffung der Leuchter 2000 Mark. Tafel-
aufsätze wie Leuchter sind entworfen und gezeichnet von
dem Lehrer der Architektur an der Kunstgewerbeschule
Herrn Carl Meyer. Die Herstellung der kostbaren Ge-
schänke wurde dem Herrn Juwelier Stüttgen übertragen.
— Das hiesige Franziskanerkloster wurde vergrößert,
die Flügel nach dem Garten zu sind um ein Stöckchen
erhöht worden, wodurch eine große Anzahl neuer Zellen
gewonnen sind.

* Düffeldorf, 29. Mai. Dem durch seine Kunst-
drucker bekannten Buchdruckereibesitzer und Papier-
fabrikanten Herrn Aug. Bagel ist der Charakter als
Commerzienrath verliehen worden.

* Corbach, 31. Mai. Diese Nacht, kurz
vor Anfang des Monats, gegen 12 Uhr, wurden
wir durch Feuerlärm auf einen großen Brand im be-
nachbarten Pösch aufmerksam. Das „Brampengut“
Anwesen des Aders Michael Esler, ist bis auf den
Grund niedergebrannt. Benachbarte Mäthen merkten
pösch, daß das Gehöfte an allen Ecken in Flammen
stand. Sofort die Bewohner wendeten, retteten dieselben das
nackte Leben und es gelang auch noch 2 Pferde und das
Kindvieh durchs brennende Wohnhaus herauszuschaffen.
Das Mobiliar, Kleider, Drechselmaschine, sechs Schweine
und sämtliche Hühner fielen dem Feuer anheim. Durch
sofortiges energisches Eingreifen der Pösch Nachbarn,
sowie der hiesigen Feuerwehr, um die günstigen Windstille
wurden zwei kleinere Ackerhöfte, welche daran an-
schließen lagen, mit Ausnahme einer Scheune, gerettet.
Wie wir vernahmen, waren Mo- und Immobilien ver-
sichert.

* Gladbach, 30. Mai. Gestern Nacht wurde bei
einem Wirthe und Kleinbändler auf der Weichstraße
ein Einbruch verübt. Derselbe war mit Angehörigen
zum Balle. Währenddessen sind Diebe durchs Dach
in's Haus eingekriegt und haben nach Ansehen des Be-
stehens 900 Mark Bargeld und Silberachen im
Werthe von 200 Mark gestohlen.

* Herbingen, 30. Mai. Der Brand der Zuder-
ratherei von P. Schwengers Söhne ist, wie jetzt als
sicher angenommen wird, in der neuen Wähe entstan-
den. Wahrscheinlich hat sich eine Transfusion warm
gelaufen und dadurch der heurückliegende Zuder-
rath entzündet. Die Firma war im Ganzen mit
3,000,000 Mark versichert.

* Offen, 31. Mai. Die gegen die in Hamburg
verhafteten Schaffner eingeleitete Untersuchung hat ganze
Radele von Jahrszeiten, meist Mundredliche, die mis-
braucht wurden, zu Tage gefördert. Wie mittelgeit
wird, hatten die Schaffner den betreffenden rheinischen
Wichbändler und ihrem Personal genaue Jahrsdisposi-
tionen aufgestellt, wonach die Wichbändler genau be-
zogenen Tag benutzen, in welchem ein in die Verträge
eingeweihter Schaffner fuhr. Von Mundredlichen
sind die einzelnen Wälder bei Benutzung der
betreffenden Strecken von den Schaffnern abzuheben.

Dieses Abheben wurde nun einfach unterlassen, mit
Ausnahme des Falles, wenn ein Revisor in der Nähe
war, so daß also der Reisende stets im Besitz eines
gültigen Jahrscheins war, auf den er, nachdem er den
Betrag dafür einmal vorausgab, 6 Wochen lang, so
oft er wollte, nach Hamburg fahren konnte. Neulich
wurde es mit den Rückfahrkarten gemacht, die bei weitem
Entfernungen ja auch einige Tage länger als gewöhnlich
Gültigkeit haben. Dieselben wurden bei der Rückfahrt
einfach vom Schaffner nicht durchgesehen, derselbe stellte
sie vielmehr ein und gab sie am nächsten Tage an
einen anderen Reisenden ab, der dann wieder mit einer
gültigen Fahrkarte ausgerüstet war. Eintraglicher war
namentlich das Geschäft mit den Rundreisekarten, welche
jede Woche nach Hamburg führen, so konnte ein allein
schon ein hübsches Sännchen verdienen, wenn er diesen
Jahrschein 6 Wochen lang nur für seine Person be-
nutzte. Bei einem so schönen Verfahren war es schwer,
die Betrüger auf frischer That abzufassen. Die Behör-
den, die schon längere Zeit von der Sache Kenntnis
hatten, waren daher auch gezwungen, die Verhaftungen
aus Gerathewohl bei der Ankunft der Händler in Ham-
burg vorzunehmen. Sie scheinen aber einen sicheren
Gewinn dabei gehabt zu haben; denn man hat von einer
Verhaftung des einen oder anderen bis jetzt Nichts
gehört.

* Köln, 2. Juni. Ein schrecklicher, mit großem
Raffinement ausgeführter Raubmordverbrechen wurde gestern
Vormittag gegen 10 Uhr gegen den Gerondebesitzer
Nr. 6 wohnende bejahrte Schwester des Kaplans Müller
ausgeführt. Um diese Zeit, als Kaplan Müller wegen

der Frohnlehnungsprostitution abwesend war, wurde die
Schwester gezwungen; Hr. Müller, welche sich mit ihrem
82jährigen bettlägerigen Vater allein im Hause befan-
d, ging zur Hausthür, um zu öffnen. Vorher schaute sie
durch das Gitterwerk der Thür, wer draußen sei. Dort
stand ein 30- bis 35jähriger Mann, mittelgroß, mit
fuchsigem Schnurrbart und hellgrauem Anzug bekleidet.
Derselbe hielt ihr einen Brief entgegen und sagte, er
müsse den Brief, welcher Geld enthalte, persönlich ab-
geben und eine Bescheinigung über die richtige Ablie-
ferung erhalten. Als er sein Verlangen in befehlendem
Tone wiederholte, gewährte ihm Hr. Müller Einlass
und führte ihn in das parterre gelegene Speichzimmer.
Hier zeigte er den Brief, auf welchem mit Bleistift ge-
schrieben stand, „Einliegend 200 Mark“, vor und ver-
langte nochmals die Bescheinigung über die richtige
Ablieferung des Briefes.

Als sich nun Fräulein Müller an den Schreibtisch
setzte, um die Quittung zu schreiben, sahste der Mensch
am Gasse und versuchte sie zu erwürgen. Dann
hielt er ihr mit der linken Hand seinen schwarzen
Schlapphut vor das Gesicht und versetzte ihr vier tiefe
Stiche in die rechte Brust und einen solchen in den
Nacken. Die um Gasse laufende Ueberfallene brach
insolge eines eingegetretenen Blutsturzes bewußtlos zu-
sammen. Der alte gekrümmte Vater schleifte sich auf die
Hülse seiner Tochter aus Fenster und rief ebenfalls
um Hilfe. Eine ältere Frau, die Mutter eines Caplans
aus dem nebenliegenden Pfarrhause, hörte dies und eilte
über den gemeinlichlichen Hof in das Nebenhaus,
wo sie den Mordthäter gerade das Haus verlassen sah.
Die Ueberfallene fand sie später in einer Wunde in
dem Zimmer liegen. Der Mörder war unterdessen ent-
flohen. Den Schreibtisch hatte der Mörder, als er sein
Opfer niedergelegt hatte, erbrochen, die Schublade
mit seinen blutigen Händen durchwühlt und 5 Mark ge-
raubt. Die Verletzungen des Fräulein Müller, welcher Dr.
Bogel sofort Hilfe leistete, sind lebensgefährlich; auch
hat sie mehrere Schnittwunden an den Händen.

Es handelte sich allem Anschein nach um einen wohl-
überlegten Raubmord; der Mörder hat, wie man er-
fährt, kurz vorher, während des Umganges der Pro-
cession, auch schon in den Pfarrhäusern von St. Ursula
und Maria im Capitol auf dieselbe Weise Einlass zu
erhalten versucht, wurde aber in beiden Fällen abge-
wiesen. Um die Zeit, als der Mordthäter das Haus
verließ, gingen verschiedene Leute zur Gerondestraße;
alle diejenigen, welche eine Spur von dem Thäter ha-
ben oder zu der Sache irgend etwas angeben können,
werden gebeten, umgehend hierüber dem Criminal-Com-
missar Koch, Schwalbengasse 48, Mittheilung zu machen.
Dankbar wird es sein, den Verbrecher festzunehmen.

* Köln, 30. Mai. Der bei der gestern Mittag
in der Apotheke von Jüdischen erfolgten Benzin-Explo-
sion ver wundete Besitzer sowie dessen Frau befinden sich
auf der Besserung. Durch die Glas splitter wurde bei
der Explosion ein auf der Straße in der Nähe der
Fenster befindlicher Postbeamter erheblich am Kopf und
im Nacken verletzt.

* Bergheim, 29. Mai. Gestern fand hier eine
zahlreiche belebte Versammlung der Centrumsparlei
statt, zu welcher zu unserer Freude auch unser lang-
jähriger Reichstagsabgeordneter Dr. Wülfel erschienen
war. Derselbe gab seinen bisherigen Wählern — er ist
schon admtal von uns gewählt worden — eine in
jeder Beziehung befriedigende Aufklärung über die un-
wahren Behauptungen, die in den letzten Wochen zu
dem Zwecke, die Wähler des Wahlkreises Bergheim-
Euskirchen seiner Wiederwahl abgeneigt zu machen, ver-
breitet worden sind. Nach ihm sprachen noch Herr
Möhr und Herr Böhm aus Köln, ersterer über die all-
gemeine politische Lage, letzterer über die Militärvor-
lage. Die Stimmung im Kreise Bergheim ist, nament-
lich nach der gestrigen Versammlung, eine solche, daß
man mit der vollsten Gewissheit sagen kann: Unser lei-
stiger Reichstagsabgeordneter wird am 15. Juni mit
großer Stimmzahl wiedergewählt werden, der Land-
rathscandidat fällt glänzend durch. Am nächsten Son-
tag, 5 Uhr Abends, findet eine Versammlung der Cen-
trumsparlei in Weiburg statt.

* Dornseiler bei Völschen, 30. Mai. Am Sam-
stag geschah hier ein großes Unglück dadurch, daß der
Gemeinde-Eber aus seinem Stalle auf's Feld gerieth
und einen im Felde arbeitenden Knecht ansetzte.
Der Knecht wurde so zugerichtet, daß leider an seinem Auf-
stehen gezweifelt werden muß. Ebenso hat der Eber
vor kurzer Zeit die Frau des Feldmannes, welche ihn
pflegte, im Stalle angefallen, so daß schon damals,
wenn die Familie nicht hinzugekommen wäre, leicht ein
Menschenleben hätte verloren gehen können.

* Reuwich, 30. Mai. Die Königin von Ru-
mänien schenkte den hiesigen katbolischen Kranken-
heimwestern eine Leinwand, mit äußerst fein gearbeiteter
Seidenstickerei verzierte Altartücher, sowie ein aus kost-
baren Seidenstoffen verziertes Antependium. Wie den
Schwestern berichtet wurde, rührt die ganze Arbeit bis
auf den letzten Stich von der hohen Frau selbst her.
Wer die Arbeit sieht, wird staunen über die Kunst-
fertigkeit und die Geduld, die ein solches Werk er-
fordert.

* Hagen, 30. Mai. Streng bestraft, aber ver-
dientermaßen streng, wurde der Drathzieher Wilhelm
Bernhard aus Evingen bei Hager, der mit der üb-
lichen dummen Jahrsdispositionen ein Menschenleben
gefährdet hat. In der letzten Neujahrsnacht schloß der
halbwüchsliche Bursche auch „Neujahr an“ und hielt
einen andern jungen Menschen das Pistol zum M
unter die Nase; er knallte los und das Pulver verbrannte
dem Freunde derartig das Gesicht, daß dieser sein Leben
lang entstellt bleibt und 7 Wochen schwer krank gelegen
hat. Mit neun Monaten und 14 Tagen Gefängnis
wurde der leichtsinnige Junge bestraft. Er sah auch
ein, daß er die Strafe verdient hatte.

* Bentheim, 30. Mai. Die hiesige neue Kranken-
heilanstalt (mit Knienpichem Verfahren) ist nunmehr in
Bau und innerer Ausattung fertig gestellt, so daß sie
am 4. Juni eröffnet werden soll. Eine Anzahl von
Anmeldeurgen ist bereits eingegangen. Die Willkür
des Aufenthalts in unserm schonen Badeorte ermöglicht
die Benutzung der Anstalt auch für Kranke aus den
minder begüterten Ständen. Arme werden unentgeltlich
behandelt.

Gerichtliches.

* Neuf, 31. Mai. In der heutigen Sitzung des
Königl. Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorsitz
des Herrn Amtsgeschäftsrath Ruchhoff als Richter,
des Herrn Josef Bannabagl, Kaufmann in Neuf und
Ewald Kuth, Ackerer in Büttgen, als Schöffen, Hr.
Ridder, Ehrenmeister a. D., als Vertreter der Staats-
anwaltschaft, Herr Assistent Dimey er und die Herren

Referendaren Hülshed und Dr. van Endert als
Beisitzer fungirten, kamen die nachfolgenden
Sachen zur Verhandlung: 1. Wegen Bettelst wurde
2 Beschuldigte zu 1 Tage resp. 1 Woche Haft verur-
theilt. — 2. Der Knabe B. aus Neuf erhielt wegen
Kohlenbiefstahls 8 Tage Gefängnis. — 3. Wegen un-
berechtigten Fischen muß Albert K., Drechslergehilfe
zu Neuf 3 M. und Joh. S., Tagelöhner hieselbst,
2 M. Strafe zahlen ev. je 1 Tag Haft abtügen. — 4.
Wilt. H., Peter B. und Joh. G., alle zu Neuf, waren
des Holzdiebstahls angeklagt. Das Gericht verurtheilte
dieselben jeder zu 42 M. ev. 9 Tage Gefängnis. — 5.
Joh. Sch. wurde wegen Unterschlagung zu 3 M. ev.
1 Tag Gefängnis verurtheilt. — 6. Franz B. und
dessen Ehefrau, beide zu Neuf, waren angeklagt, in die
Wohnung des Postmeisters Josef B. unberechtigt ein-
gedrungen und dieselbe auf die Aufforderung des B. nicht
verlassen zu haben. Das Gericht erkannte gegen den
Franz B. auf 3 Tage Gefängnis und gegen die Ehefrau
auf 6 M. ev. 2 Tage Gefängnis. — 7. Maria Cath.
B., Dienstmagd, früher in Neuf, hatte in einem Spe-
ziergeschäfte wo sie Waaren kaufte, aus der Theken-
schublade 5,50 M. weggenommen. Wegen ihres jugend-
lichen Alters wurde sie nur mit einem Beweise bestraft.
— 8. Wegen Diebstahls erhielt Carl Heine, B. 2 Tage
Gefängnis und Johann K. wegen Schleierei 1 Tag Ge-
fängnis. — 9. Fabrikarbeiter Hubert G. zu Norf war
der Mißhandlung angeklagt. Da der Angeklagte sich
in betrunkenem Zustande befand, mußte die Sache ver-
zagt werden, dagegen wurde der Beschuldigte wegen
diesem Vergehen vor Gericht zu einer sofortigen Haft-
strafe von einem Tage verurtheilt. — 10. August K.
zu Neuf erhielt 2 M. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft
weil er das Eisenbahngeleise unberechtigt übertreten
und weil er ohne schriftliche Erlaubnis auf fremdem
Eigenthum freitritt hat. — 11. Wegen Holzdiebstahls
wurde Gottfried B. aus Herdt zu 232 1/2 M. Geld-
strafe ev. für je 5 M. 1 Tag Gefängnis verurtheilt. —
12. In der Privatklage des Karl T. zu Büttgen
gegen Johann B. und Heinrich F. dalselbst wegen Ver-
leumdung wurden die Angeklagten schuldig jedoch straf-
frei erklärt. Die Kosten hat jede Partei zur Hälfte zu
tragen. — 13. In einer weiteren Privatklage wegen
Verleumdung wurde der Angeklagte zu 3 M.
Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis verurtheilt. — 14.
In 5 Sachen erfolgte Freisprechung.

* Düffeldorf, 30. Mai. (Strafkammer.) Die
Verurtheilten Peter B., Andreas K. und Johann K. aus
Oderfeld kamen am 5. März zum Besuche nach Düffeld-
dorf, tranken gut und waren munter auf dem Heim-
wege zum Bahnhof. Auf der Straße spottete der
Electromonteur Friedrich K. über die trunkenen Beine
des Johann K. und der Streit war da. K. erhielt
Hiebe und die Verurtheilten kamen wegen Mißhandlung
vor Gericht. Die Strafkammer verurtheilte den B. zu
einem Monat Gefängnis, den Andreas K. zu 10 Mark
Geldstrafe, Johann K. wurde freigesprochen. — Wilhelm
G. aus Weidenfel wurde des Betruges angeklagt. Er
hat einen Wechsel um 200 Mark höher ausgestellt, als
er berechtigt war, wofür er 2 Monate Gefängnis er-
hielt. — Am zweiten Weihnachtstage vor Jahres war
viele Freude in Hemmerden, in der Tonghalle war Musik
und am Schluß kam auch die Brägelie. Schreiner
Heinrich B., Gärtner Johann B. und Maurer Suhr
K. waren angeklagt, den Joh. B. gemeinschaftlich, B.,
indem er sich eines Messers bediente, mißhandelt zu ha-
ben. Es wurde nur der B. schuldig erklärt und zu
6 Monaten Gefängnis verurtheilt. — Der zu Aachen
wohnende Handelsmann Heinrich Pf. erhielt 14 Tage
Gefängnis, es wurde gegen ihn mit Ausschluss der
Öffentlichkeit verhandelt. Die Anklage gegen ihn lautete
auf fälschliche Verabreichung eines Dienstmädchens. — Der
Mißhandlung des Pferdemeisters M. war angeklagt
zu werden, daß er in der Wohnung des Handlangers Jakob Sch.
er wurde mit einer Woche Gefängnis bestraft. Wegen
seiner mitangelegten Bruder, der nicht gekommen war,
wurde Haftbefehl erlassen. — Der Fabrikarbeiter Jakob
Cl. zu Gladbach ging am Abende des 4. Februar mit
der Maria K. zum Balle. Später aber verließ das
Mädchen den Cl. und ging sich dem Wilhelm G. an
den Arm. Cl. wurde darüber sehr aufgebracht und auf
dem Heimwege schlug er das Mädchen in's Gesicht.
Dann wurden G. und Cl. handgemein, und dieser schlug
jenen mit einer Brandweinflasche auf den Kopf, wor-
durch G. eine bedeutende Wunde am Kopfe erhielt.
Dieser Mißhandlung wurde angeklagt, wurde Cl. mit
14 Monaten Gefängnis bestraft. Tagelöhner Adalbert
K. aus Batten war angeklagt, am 13. März in Düffeld-
dorf öffentliches Vergerniß erregt zu haben. Die Ver-
handlung fand mit Ausschluss der Öffentlichkeit statt.
Die Strafkammer verurtheilte den K. zu einem Monate
Gefängnis. — Der wiederholt bestrafte Dieb Gerhard
M. aus Albedingen kam auf seiner Reise nach Holz-
heim und als er bei seiner Bettelie eine Gelegenheit
günstig fand, that er im Hause des Hubert H. 73 M.
und verdrückte Goldschaden. Er wurde gleich nach
dem Diebstahle abgefangen und heute vor die Straf-
kammer gestellt. Er war geständig und wurde mit 18
Monaten Zuchthaus bestraft.

Während des Brudes eingetroffen.

H Berlin, 2. Juni. Zur Durchführung der
Sonntagsruhe für die Industrie und das Hand-
werk soll Anfangs Juli ein weiterer verbreiten-
der Schritt erfolgen und alsdann Konferenzen mit
Vertretern derjenigen Berufsstände beginnen,
deren Wünsche auf Bedenken gestossen. Nach
Beendigung der Konferenzen wird dem Bundes-
rath ein Entwurf zu den Ausführungsbestimmungen
vorgelegt.

Brüssel, 2. Juni. Der Handelsminister
Frankreichs sagte der Theilnahme an die Aus-
stellung in Antwerpen zu. Der Beschluß wird
nach den Wahlen bekannt gemacht.

H Paris, 2. Juni. Im Lager Ambours
zerpörrang eine Kanone, wobei zwei Unterofficiere
und zwei Kanoniere getödtet wurden. — Admiral
Rieuville theilte dem Ministerrath den Bericht
des General Dobs über den Feldzug in Dahomey
mit. Dobs sagt darin, das Bebelgewehr leiste
ausgezeichnete Dienste, ebenso das rauchlose
Pulver. Die Munition hatte durch den Trans-
port nicht gelitten.

H Rom, 2. Juni. Außer den bereits als
bevorstehend gemeldeten Cardinals-Ernennungen
werden noch drei italienische Prälaten sowie der
deutsche in Rom weilende Bischof Streichhuber
zur Cardinalswürde erhoben werden. — Das
Constitutum ist endgültig auf den 12. Juni fest-
gesetzt.

Fruchtpreise zu Neuf vom 2. Juni.

Winter-Weizen, kleiner	17	—
Weizen, Ia engl. Sorten	16	60
„ „ „ „ „ „	16	—
Landroggen / 1. Qual.	15	40
„ 100 Kilo (2. „	14	20
Gerste (Winter-)	—	—
„ 100 Kilo (Sommer-)	—	—
Buchweizen „ 100 Kilo	—	—
Hafer	16	20
Raps 1. Qual.	—	—
„ 2. „ „ „	—	—
„ 3. „ „ „	—	—
„ 4. „ „ „	—	—
„ 5. „ „ „	—	—
„ 6. „ „ „	—	—
„ 7. „ „ „	—	—
„ 8. „ „ „	—	—
„ 9. „ „ „	—	—
„ 10. „ „ „	—	—
„ 11. „ „ „	—	—
„ 12. „ „ „	—	—
„ 13. „ „ „	—	—
„ 14. „ „ „	—	—
„ 15. „ „ „	—	—
„ 16. „ „ „	—	—
„ 17. „ „ „	—	—
„ 18. „ „ „	—	—
„ 19. „ „ „	—	—
„ 20. „ „ „	—	—

Preis der 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 54 —
Preis der 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 55 50
Preis der 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 114 —
Preis der 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 5 —
Preis der 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß) 5 —

Getreide und Produkte.

Köln, 31. Mai. (Amtliche Notierungen der vereinigten
Handelskammer.)
Weizen ohne Saft die 100 Kilo vorrätig hiesiger 17,00—17,50 B., fremder 17,50—18,00 B., Mai (Rheinweizen
ausgeschlossen) 17,00—17,50 B., Juni 17,50—18,00 B., Juli 18,00—18,50 B., August 18,50—19,00 B., September 19,00—19,50 B., October 19,50—20,00 B., November 20,00—20,50 B., December 20,50—21,00 B., Januar 21,00—21,50 B., Februar 21,50—22,00 B., März 22,00—22,50 B., April 22,50—23,00 B., Mai 23,00—23,50 B., Juni 23,50—24,00 B., Juli 24,00—24,50 B., August 24,50—25,00 B., September 25,00—25,50 B., October 25,50—26,00 B., November 26,00—26,50 B., December 26,50—27,00 B., Januar 27,00—27,50 B., Februar 27,50—28,00 B., März 28,00—28,50 B., April 28,50—29,00 B., Mai 29,00—29,50 B., Juni 29,50—30,00 B., Juli 30,00—30,50 B., August 30,50—31,00 B., September 31,00—31,50 B., October 31,50—32,00 B., November 32,00—32,50 B., December 32,50—33,00 B., Januar 33,00—33,50 B., Februar 33,50—34,00 B., März 34,00—34,50 B., April 34,50—35,00 B., Mai 35,00—35,50 B., Juni 35,50—36,00 B., Juli 36,00—36,50 B., August 36,50—37,00 B., September 37,00—37,50 B., October 37,50—38,00 B., November 38,00—38,50 B., December 38,50—39,00 B., Januar 39,00—39,50 B., Februar 39,50—40,00 B., März 40,00—40,50 B., April 40,50—41,00 B., Mai 41,00—41,50 B., Juni 41,50—42,00 B., Juli 42,00—42,50 B., August 42,50—43,00 B., September 43,00—43,50 B., October 43,50—44,00 B., November 44,00—44,50 B., December 44,50—45,00 B., Januar 45,00—45,50 B., Februar 45,50—46,00 B., März 46,00—46,50 B., April 46,50—47,00 B., Mai 47,00—47,50 B., Juni 47,50—48,00 B., Juli 48,00—48,50 B., August 48,50—49,00 B., September 49,00—49,50 B., October 49,50—50,00 B., November 50,00—50,50 B., December 50,50—51,00 B., Januar 51,00—51,50 B., Februar 51,50—52,00 B., März 52,00—52,50 B., April 52,50—53,00 B., Mai 53,00—53,50 B., Juni 53,50—54,00 B., Juli 54,00—54,50 B., August 54,50—55,00 B., September 55,00—55,50 B., October 55,50—56,00 B., November 56,00—56,50 B., December 56,50—57,00 B., Januar 57,00—57,50 B., Februar 57,50—58,00 B., März 58,00—58,50 B., April 58,50—59,00 B., Mai 59,00—59,50 B., Juni 59,50—60,00 B., Juli 60,00—60,50 B., August 60,50—61,00 B., September 61,00—61,50 B., October 61,50—62,00 B., November 62,00—62,50 B., December 62,50—63,00 B., Januar 63,00—63,50 B., Februar 63,50—64,00 B., März 64,00—64,50 B., April 64,50—65,00 B., Mai 65,00—65,50 B., Juni 65,50—66,00 B., Juli 66,00—66,50 B., August 66,50—67,00 B., September 67,00—67,50 B., October 67,50—68,00 B., November 68,00—68,50 B., December 68,50—69,00 B., Januar 69,00—69,50 B., Februar 69,50—70,00 B., März 70,00—70,50 B., April 70,50—71,00 B., Mai 71,00—71,50 B., Juni 71,50—72,00 B., Juli 72,00—72,50 B., August 72,50—73,00 B., September 73,00—73,50 B., October 73,50—74,00 B., November 74,00—74,50 B., December 74,50—75,00 B., Januar 75,00—75,50 B., Februar 75,50—76,00 B., März 76,00—76,50 B., April 76,50—77,00 B., Mai 77,00—77,50 B., Juni 77,50—78,00 B., Juli 78,00—78,50 B., August 78,50—79,00 B., September 79,00—79,50 B., October 79,50—80,00 B., November 80,00—80,50 B., December 80,50—81,00 B., Januar 81,00—81,50 B., Februar 81,50—82,00 B., März 82,00—82,50 B., April 82,50—83,00 B., Mai 83,00—83,50 B., Juni 83,50—84,00 B., Juli 84,00—84,50 B., August 84,50—85,00 B., September 85,00—85,50 B., October 85,50—86,00 B., November 86,00—86,50 B., December 86,50—87,00 B., Januar 87,00—87,50 B., Februar 87,50—88,00 B., März 88,00—88,50 B., April 88,50—89,00 B., Mai 89,00—89,50 B., Juni 89,50—90,00 B., Juli 90,00—90,50 B., August 90,50—91,00 B., September 91,00—91,50 B., October 91,50—92,00 B., November 92,00—92,50 B., December 92,50—93,00 B., Januar 93,00—93,50 B., Februar 93,50—94,00 B., März 94,00—94,50 B., April 94,50—95,00 B., Mai 95,00—95,50 B., Juni 95,50—96,00 B., Juli 96,00—96,50 B., August 96,50—97,00 B., September 97,00—97,

